

Abdruck  
31. X. 1916

167

### Das neue Ministerium und der Ausgleich mit Ungarn.

Von den Ministern des Kabinetts Stürgkh, die ressortgemäß mit dem Ausgleich und den sonstigen wirtschaftlichen Vereinbarungen mit Ungarn zu tun hatten, wurde keiner in das neue Ministerium Koerber herübergenommen. Wir haben auf diesen gewiß nicht ganz bedeutungslosen Umstand bereits aufmerksam gemacht, ohne daraus voreilige Folgerungen abzuleiten. Andere Blätter, minder vorsichtig, „wußten“ bereits von einem völligen Umsturz der bisherigen Ausgleichvereinbarungen, von neuen Grundlagen, von einer Verlängerung der Geltungsdauer des 1907er Ausgleichs bis über den Krieg hinaus zu berichten. Diesen offenbar weit über die Wirklichkeit hinausgehenden Mitteilungen tritt der offiziöse „Pester Lloyd“ (Nr. 301) entgegen:

In der Stunde, die in Oesterreich die Veröffentlichung der Ernennung des Herrn v. Koerber zum Ministerpräsidenten brachte, ertönen in Ungarn eine halbamtliche Mitteilung, die das Gerücht, das von der Wiener Presse ausgegangen war, als habe Herr v. Koerber mit dem Grafen Tisza eine Einigung über den Abschluß des Ausgleichs für die Zeit nach dem Kriege und ein Ausgleichsprovisorium vereinbart, in das Reich der politischen Märchen verweist. Der wirtschaftliche Ausgleich zwischen den beiden Staaten der Monarchie ist die Brücke, die über das Blutmeer des Weltkrieges hinweg an das Gestade einer frohen Zukunft führt. Der Brückenbau ist, soviel wir wissen, restlos vollendet; um bei dem Bilde zu bleiben, fehlt nur noch die technisch politische Begehung, um sie dem öffentlichen Verkehr übergeben zu können. Nun ist freilich nicht Herr v. Koerber der Baumeister der Brücke gewesen. Vielleicht würde er sie auch in diesem oder jenem Detail anders angelegt haben. Aber soll, weil der Baumeister starb, das mühsam errichtete Werk niedergeworfen und die schwere Arbeit von vorn wieder aufgenommen werden? Niemand kann die Stunde voraussagen, die den sehnsüchtigen Herzen der Völker Europas die Glücksbotschaft des Friedens bescheren wird. Sicher aber ist, daß die Ausgleichsbrücke in dieser Stunde fertig dastehen muß. Denn das andere Ufer lockt mit seiner Perspektive einer neuen politischen und wirtschaftlichen Weltordnung, in der die Monarchie als Entgelt für das verlorene teure Blut und für die unglücklich schweren Opfer ihrer Völker einer blühenden Entwicklung entgegengehen soll. Aber das andere Ufer lockt nicht nur, es gebietet auch. Sein Gebot lautet: Um keine Sekunde darf der Anschluß an die Zukunftsmöglichkeiten, der nur über diese Brücke hinweg möglich ist, verzögert werden. Kein gewissenhafter Staatsmann könnte die Verantwortung auf sich laden für die Folgen, die sich ergeben müßten, wenn Oesterreich-Ungarn in der Stunde, die den Uferwechsel fordert, in Ermangelung einer Brücke diesen Anschluß vermissen würde. Die Idee des Ausgleichsprovisoriums ist in das Reich der politischen Fabel verwiesen, Herr v. Koerber hat die Uebernahme seines neuen Amtes nicht an die ihm zugemutete Bedingung geknüpft. Der neue Ministerpräsident hat schon mit seinem ersten Schritt gezeigt, daß er sich der konstruktiven Natur seiner neuen Aufgaben bewußt ist.

Ob diese Behauptungen des offiziellen Pester Blattes die ganze Wahrheit oder nur deren ungarischen Teil enthalten, deren ungarische Lesart darstellen, könnte wohl nur vom neuen Ministerpräsidenten selber zuverlässig festgestellt werden. Es kann übrigens ja nicht ausbleiben, daß sich die Wahrheit selber entschleierte. Der Inhalt der getroffenen und den ungarischen Darstellungen zufolge von Dr. v. Koerber übernommenen Vereinbarungen ist öffentlich gar nicht oder doch nur gerüchthweise bekannt geworden und entzieht sich daher derzeit noch einer ernsten Beurteilung. Mit den großen Gesichtspunkten dagegen, die das Pester Blatt ins Treffen führt, kann man einverstanden sein, ja wir stehen nicht an, es erfreulich zu finden, daß ein ungarisches Organ sich rückhaltlos zum Gedanken des Zusammenschlusses bekennt. Im gleichen Aufsatze, dem das vorstehende Zitat entnommen ist, heißt es an anderer Stelle:

Die große Lehre aus dem Weltkriege ist haben wir drüben die zum Gemeingut gewordene Bewußtheit der unaufschieblichen Schicksalsgemeinschaft zwischen

den beiden Staaten der Monarchie. Vor einem halben Jahrhundert ist der Dualismus geschaffen worden. Seine Schöpfer haben sich von der Ueberzeugung leiten lassen, daß in ihm die Lebensform gefunden sei, in der die Monarchie die Großmachstellung die für sie eine Lebensfrage ist, zu wahren und zu festigen, in der Oesterreich-Ungarn dem Anprall auch der stärksten feindlichen Kräfte siegreich zu widerstehen imstande sein werde. Allerdings ist bis zu dem Weltkriege der Dualismus bloß eine Verheißung gewesen, und eine starke Strömung in Oesterreich hat dieser Verheißung offen oder heimlich ihre skeptischen Vorbehalte entgegensetzt. Nun hat aber der Weltkrieg, man kann nicht oft genug auf diese Tatsache hinweisen, die Probe auf das Exempel gemacht. Der Dualismus hat sich als das bewährt, als was er von seinen Schöpfern gedacht war: er ist in der Tat der Schuhwall einer wirklichen, einer lebenskräftigen, einer die unerhörteste Prüfung sieghaft bestehenden Großmachstellung, an deren mächtigem Gefüge alle feindliche Gewalt zerschellen muß. Die Kraft dieser Großmachstellung aber ist die Summe aus der Vitalität des Oesterreichischen und des ungarischen Staates. Daraus folgt, daß wie wir in Ungarn ein Interesse an der politischen und wirtschaftlichen Erstarkung Oesterreichs haben, ebenso auch Oesterreich nur gedeihen kann, wenn ihm ein politisch gesundes, wirtschaftlich rüstig aufstrebendes Ungarn zur Seite steht. Das ist nicht immer in der Vergangenheit genügend klar erkannt, häufig sogar in verhängnisvoller Weise verkannt worden. Heute hat man wohl umgelernt. Im Stahlbad des Weltkrieges ist das Zusammengehörigkeitsgefühl in Oesterreich und in Ungarn sicherlich erstarkt. Auch da wird es nach dem Kriege gelten, verfehlte Traditionen zum alten Eisen zu werfen. Reidslos werden die beiden Staaten der Monarchie nicht nur einander jeden Fortschritt auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete gönnen, sie werden in brüderlichem Wettstreit sich in ihrer Aufwärtsentwicklung auch gegenseitig fördern müssen. Man wird sich loszureinigen haben von kleinlicher Eifersucht, von den Impulsen einer sinnlosen Mißgunst, die das eigene Gedeihen in dem Verderben des anderen erblickt hat. Man wird, was der Riesenhammer des Weltkrieges zusammengeschmiedet hat, im Frieden noch mehr festigen müssen, wird die Seelen verknüpfen lassen durch das Bewußtsein, daß Ungarns Ausblühen auch die Wohlthat Oesterreichs, Oesterreichs Kraft auch den Aufstieg Ungarns bedeutet und daß nur die unverbrüchliche Eintracht beider Staaten dem Throne jenen Ruhm und der Monarchie jene Großmachstellung zu wahren vermag, die von den Heldensöhnen Oesterreichs und Ungarns auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges in so herrlicher Weise gemehrt worden sind.

Wenn auch jene, die vor dem Kriege dem Dualismus mit Skepsis gegenüberstanden, die Folgerung aus den Weltkriegslehren für ihn vielleicht minder enthusiastisch formulieren werden, indem sie das Durchhalten der Monarchie in dieser schweren Prüfungszeit nicht gerade dem Dualismus zuschreiben, so werden sie doch nicht zögern, zuzugestehen, daß der Dualismus die Probe auf das Exempel insofern bestanden hat, als er die Selbstbehauptung der Monarchie wenigstens nicht verhindert hat, so erschwerend sein staatsrechtlicher Formalismus auch gelegentlich in den Ernährungsfragen eingriff. Wie es in Ungarn Parteien gibt, welche die 67er Verfassung ablehnen, so mag es auch in Oesterreich gestattet sein, zu glauben, daß es noch irgend eine vollkommener und erspriechlichere Lösung des Grundproblems unserer Monarchie gäbe. Aber solange darüber ein völliges Einbernehmen nicht da ist — und es besteht in absehbarer Zeit nicht die geringste Aussicht dafür — wird eben bei der 67er Verfassung zu verbleiben sein, um so mehr, als der Weltkrieg überzeugend dargetan hat, daß in ihrem Rahmen das Zusammen- und Füreinanderleben und -sterben möglich ist, wenn nur beide Teile der Geist des Wohlwollens, der Gegenseitigkeit, des Einanderverstehenwollens erfüllt. Im übrigen wird man mit den Folgerungen, die der „Pester Lloyd“ aus den Kriegserfahrungen für den Zusammenschlußgedanken zieht, voll einverstanden sein und nur wünschen, daß seine Gedanken auch von den in magyarischer Sprache erscheinenden Blättern vertreten würden und in den Debatten des ungarischen Reichstages mehr, als es bis in die allerjüngste Zeit herauf der Fall gewesen, zum siegreichen Durchbruch kämen. Wünscht Ungarn, wie es der „Pester Lloyd“ vermuten läßt, die Zusammenge-

hörigkeit der beiden Staaten künftig noch zu vertiefen und mehr zu „festigen“ — in Oesterreich ist man dazu immer bereit, und zwar ohne Kompensationsforderungen.

### Verständigung des ungarischen Ministerpräsidenten von der Ernennung Koerbers.

Budapest, 31. Oktober.  
Das Amtsblatt veröffentlicht folgendes Allerhöchste Handschreiben vom 28. Oktober 1916:

„Lieber Graf Tisza!  
Ich verstehe Sie, daß ich den Geheimen Rat Dr. Ernest v. Koerber von seiner Stelle als Gemein-samer Finanzminister enthoben und ihn zu Meinem Oesterreichischen Ministerpräsidenten ernannt habe.“